

---

## EIN FRIEDHOF DER ANDEREN ART

### *Der Rebell und seine Toten*

Nach einem Leben voller Vorschriften suchen sich Menschen eine Grabstätte ausserhalb der Norm, beispielsweise auf der Alp Spielmannnda im Kanton Freiburg. Dort finden sie ihre letzte Ruhe in freier Natur und werden gut behütet von Franz Aebischer, einem Alpbewohner der besonderen Art.

### ***Von Markus Rohner \* (Text) und Daniel Ammann \*\* (Fotos)***

Ein paar Hundert Gramm grau-weiße Asche ist alles, was von Gertrud Pützer übriggeblieben ist. Die Berlinerin hatte gerade sieben Jahrzehnte ihres Lebens hinter sich gebracht, als sie im Dezember 2000 in ihrer Heimatstadt starb. Statt ihre Asche irgendwo auf einem Friedhof der deutschen Millionenstadt zu begraben, wurden die sterblichen Überreste auf eine lange Reise geschickt. Im Postpaket fand die Urne vom Berliner Krematorium den Weg in die Schweiz. Genauer auf die Alp Spielmannnda im Kanton Freiburg.

Wer diese Frau war, welche Höhen und Tiefen sie in ihrem Leben durchgemacht hat, ob sie als junges Mädchen Hitler zugejubelt hat und am Ende des Krieges in den Trümmern einer zerbombten Stadt leben musste, und wie sie schliesslich gestorben ist, keiner, der bei ihrem letzten Gang dabei ist, weiss es. An diesem strahlend schönen Spätsommertag macht Franz Aebischer das, was er in den letzten zwölf Jahren mehr als 130-mal getan hat. Zur Routine sind ihm Beerdigungen deswegen nie geworden: Jede ist etwas Einzigartiges. So wie jeder Mensch einzigartig ist, der in der Erde von Spielmannnda zu liegen kommt.

Auf dieser Freiburger Alp, 1522 Meter über Meer, hoch über dem Schwarzsee in der Greyerzer Gemeinde Cerniat gelegen, sucht man vergeblich nach einem «Friedhof». Kein Kreuz und keine Grabsteine, keine Skulpturen und schon gar kein kirchlicher Raum. Nichts von all jenen Objekten, die sofort Gedanken an die bei uns in jedem Dorf vorhandenen Grabstätten aufkommen lassen. Hier hat allein die Natur das Sagen. Der Mensch bleibt stiller Beobachter. Das, was am Ende des Lebens im Ofen des Krematoriums von ihm übriggeblieben ist, kehrt ohne Spuren zu hinterlassen zurück in den Schoß von Mutter Erde.

### DER SOHN DES SATTLEERS

Franz Aebischer, der 60-jährige Aussteiger, Rebell, Philosoph und Sprachkünstler erinnert mit seinem weissen Rauschebart und seiner Eloquenz eher an Karl Marx als an einen Menschenbestatter. Auf dieser Alp pulsiert das Leben, vom Tod ist nichts zu spüren. Derweil die Kuh in der Nacht ihr Kalb wirft, diskutiert Aebischer in der kleinen Stube seiner einfachen Alphütte über Gott und die Welt. Da mag rundherum die Asche von verstorbenen Menschen bestattet liegen, dem Leben auf Spielmannnda tut dies keinen Abbruch.

Aebischer, der mehr als die Hälfte des Jahres auf der Alp verbringt, hat längst gemerkt, wo er hingehört. In dieser Grabesruhe kann er lesen, schreiben und meditieren, mit Passanten diskutieren, Radio hören oder ganz einfach still dasitzen und den Blick über die Berge schweifen lassen. Er leiste sich den Luxus, immer über genügend Zeit zu verfügen. Geld

habe er Zeit seines Lebens nie besessen, sagt er. «Man kann die Zeit verkaufen, aber sie nie mehr zurückkaufen.» In Brünisried, einem kleinen Dorf im Senseoberland, kommt Franz Aebischer 1941 als jüngstes von fünf Kindern auf die Welt. Der Vater arbeitet als Sattler, die Mutter führt ein kleines Dorflädeli. Wenn die Bauern bei den Eltern vorbeikommen und ihre Ledersachen flicken lassen, findet der kleine Franz genügend Zeit, den Leuten aufs Maul zu schauen. Es herrscht ein lebhaftes Kommen und Gehen, und der Telefonanschluss, über den die Familie als eine der wenigen im Dorf verfügt, wird für viele Brünisrieder zum Nabel in die grosse weite Welt.

## AUF DER SUCHE NACH HEIMAT

Der jüngste Aebischer-Spross ist nicht aufs Maul gefallen und weiss sich in der Volksschule zu behaupten. Er besucht das Lehrerseminar von Freiburg, «das Gymnasium der Armen», wie es im Volk auch genannt wird. So konservativ und behäbig die katholische Provinzstadt auch ist, hier gibt es wenigstens Buchhandlungen, Bibliotheken, Museen. Eine neue Herausforderung für den aufgeweckten Knaben vom Land.

Nach Abschluss des Seminars hält es der Junglehrer ganze drei Jahre in der Schulstube aus, dann schreibt er sich an der Universität ein, um eine Antwort auf die Sinnfrage zu bekommen. An der Alma mater begegnet er Niklaus Meienberg und anderen kritischen Geistern. Schnell merkt der Nonkonformist, dass dieser Elfenbeinturm nicht seine Welt ist. «Für Theorien waren sie alle zu haben. Wenn es um die praktische Umsetzung ging, dann fehlten sie meistens.» Und Aebischer erzählt von jenem US-Soldaten, der als Deserteur ins Uechtland gekommen war und dringendst irgendwo Unterschlupf suchte. Alle kneiften sie und waren am Schluss froh, als der Unbotmässige die Stadt in Richtung Schweden verlassen hatte.

Bald merkte Aebischer, dass auch die Uni nicht seine Welt war. Hier wurde Wissen eingetrichtert, das ihm im Leben nicht weiterhelfen konnte. «Mit 25 bin ich ausgestiegen.» Ohne allerdings seine Freiburger Wurzeln je zu kappen. Er machte sich auf die Suche nach einer anderen Welt, einem Reich ennet der Berge und Wälder. «Die eigentliche Heimat ist anderswo.» Jahre später scheint er seine Heimat gefunden zu haben. Nicht auf der Strasse und unter Brücken, nicht in Wohngemeinschaften und auch nicht im französischen Avignon, wo er eine Kommune gründen half. Mit Gelegenheitsarbeiten hat er sich über Wasser gehalten, in erster Linie ein Leben nach seinem Gusto geführt. Hunderte von Büchern gelesen, Freundschaften gepflegt, Mundartgedichte verfasst, meditiert und sich mit vielen Philosophen auseinander gesetzt.

## DER MENSCH IM MITTELPUNKT

Den Menschen und sein Leben hat Aebischer stets in den Mittelpunkt seines Denkens und Handelns gestellt. Eine Bereicherung, dass er in Freiburg mit seiner multikulturellen Universität Studenten aus aller Welt angetroffen hat. «Da entstanden spannende Kontakte zu Menschen, die in Bewegung, die noch nicht festgenagelt waren.» Die Narrenfreiheit in seiner Freiburger Welt, in einer von CVP und Katholizismus imprägnierten Gesellschaft, hat Aebischer genossen. Auch wenn es viel Nerven und Kraft gekostet hat. Mit den angeblich revolutionären 68ern hatte er nie etwas am Hut. «Wo sind die überhaupt geblieben, und

welche Spuren haben sie hinterlassen?» Dogmatiker und Ideologen, egal ob von links oder rechts, «diese Schnurrichen und Grossmäuler» sind ihm ein Gräuel.

Ruhig hockt er an diesem Spätsommerabend auf der Bank vor seiner Hütte, betrachtet mit wachen Augen sein Gegenüber, dreht die Zigarette und beginnt in breitem Senslerdeutsch zu reden. «Weisch, dieser neoliberale Kapitalismus ist eine Katastrophe.» In seinen Augen regiert auf der Welt nur noch das Geld. «Wo bleibt da der arbeitende Mensch?» Er geisselt die Rambos aus Wirtschaft und Politik. «Entweder dient man dem Leben oder dem Geld. Doch beides zusammen, das geht nicht.» Er fragt nach der Demokratie in der Wirtschaft und dem sozialen Gewissen, das vielen Mächtigen in dieser Welt abgehe. Als er die Raffgier der modernen Zeit an den Pranger stellt und den Geldanbetern den Garaus macht, rö-tet sich sein Gesicht. Er staunt über jenen Mann, der für 100 000 Franken ein Auto gekauft hat. Er erinnert an «Kunstfreunde», die heute für Millionen das Bild eines Künstlers kaufen, der dafür zu Lebzeiten beim Dorfmetzger nicht einmal ein Kotelett bekommen hätte. «Nom de dieu!» kracht die Faust auf den Tisch. «Wohin wird dies noch führen?» Nietzsche hat einmal gesagt: «Es muss noch böser kommen, bis es bessert.» Hin- und hergerissen zwischen Wut und Fatalismus meint er schliesslich, es sei wohl gescheiter, den Missstand stehen zu lassen als bloss dessen Symptome zu bekämpfen.

## DIE VERSTEIGERUNG DER TOTEN

Auf Spielmannnda hat der sanfte Rebell das gefunden, wonach er ein halbes Jahrhundert gesucht hat. Das Reich ennet der Wälder und Berge, einen Ort der Ruhe und Sinnlichkeit. Da mögen unten im Tal die Menschen Geld scheffeln, ihre Karrieren planen oder irgendwelchem imaginären Modezeugs nachrennen, auf seiner Alp, wo Aebischer vor Jahren angekommen ist, braucht ihn solches nicht mehr zu kümmern. In der Freiburger Lokalpolitik, wo er als Leserbriefschreiber, als Protagonist der Deutschfreiburger und ihrer Sprache in den unterschiedlichsten Formen (vom Demonstranten bis zum Staatsratskandidaten) engagiert war, trifft man Aebischer heute nur noch als stillen Beobachter an. «Das ist der Lauf des Lebens.» Für ihn haben andere Werte zu zählen begonnen.

Vor allem sein 512 000 Quadratmeter grosses Naturparadies hoch über dem Schwarzsee. Das Refugium hat Aebischer Ende der achtziger Jahre für eine halbe Million Franken vor ein paar mächtigen Männern eines übermütig gewordenen Seilbahnunternehmens geschützt. Die wollten das ganze Gebiet in einen Rummelplatz für Wintersportler verwandeln. Unerschrocken legte sich der Herr von Spielmannnda mit den Einflussreichen im Tal an. Schrieb Leserbriefe, verteilte Flugblätter, führte Prozesse und sorgte nach vielen Jahren des Kampfes dafür, dass der Oberamtmann des Sensebezirks in die Knie gezwungen worden ist.

Von Ökonomie, Rentabilität, Grenz- und Vollkosten hat Franz nie viel verstanden. Vor vier Jahren ging er haarscharf an der Zwangsversteigerung seines Reichs vorbei. 1997 belief sich der Schätzwert für Alphütte, Wald und Weiden noch auf knapp 62 000 Franken. Er wusste für die Alp und seine Toten zu kämpfen («Ihr geht über Leichen») und fand schliesslich eine Lösung. Wie so oft in seinem Leben. Zwei Tage vor der Versteigerung wurde das notwendige Geld bei der Freiburger Staatsbank hinterlegt. Aebischer und seine Toten hatten endlich ihren Frieden.

## AUS DER REIHE TANZEN

1989 hat Aebischer als neuer Alpbesitzer damit begonnen, sein abgelegenes Refugium in den Bergen als Bestattungsort für Verstorbene zu propagieren. Eine Frau aus dem Kanton Thurgau war begeistert und unterzeichnete als Erste einen Vertrag. Vier Jahre später trat sie in der Urne ihre letzte Reise auf die Alp an. Die erste Bestattung auf Spielmannnda fand 1990 statt. In der Zwischenzeit sind 130 weitere Frauen und Männer hinzugekommen. Der Anwalt aus dem Solothurnischen, der das Gelände vom Militär her kannte. Die Opernsängerin aus dem österreichischen Linz, die durch eine Fernsehsendung auf den Bergfriedhof aufmerksam geworden ist. Eine Witwe aus Muri bei Bern, die eines Tages mit der Asche ihres Mannes zu Aebischer gekommen ist, um diesen «dem Rummel der Menschen hier unten» zu entziehen. Oder der Schlosser aus dem Raum Wil (SG), der auf einer Wanderung die schöne Alp entdeckte und zu Frau und Kindern sagte: «Do will i begrabe sii.» Die Angehörigen erfüllten dem 75 Jahre alt gewordenen Mann im letzten August seinen Wunsch und fuhren mit der Holzurne von der Ost- in die Westschweiz.

Der Jüngste, der mit Aebischer einen Vertrag abgeschlossen hat, war 21, als er die Unterschrift leistete. Der Älteste 98. Getrieben vom Wunsch, sein Ruheplätzchen persönlich besichtigen zu können. Als die Gebresten des Alters dies nicht mehr zuließen, überlegten sich die Angehörigen, ihn per Helikopter auf die Alp zu fliegen. Sie liessen es bleiben und haben den Mann im Alter von 103 Jahren unter einem blühenden Alpenrosenbusch begraben.

Es ist ein kunterbunter Mix unterschiedlichster Leute, die auf Spielmannnda ihren Platz gefunden haben. Der einfache Búezer, der es satt hatte, über den Tod hinaus auf dem Gemeindefriedhof ins Abseits gedrängt zu werden, der schwerreiche Fabrikant, der dem Rummel um seinen Tod kurzerhand in die Natur ausgewichen ist, oder das Ehepaar aus dem Raum Stuttgart, das über den Tod hinaus im gleichen Erdloch beisammen bleiben wollte. Nicht wenige von ihnen haben ein Leben lang unter Regeln und Normen gelitten. Wenigstens nach dem Tod wollten sie ihre letzte Ruhestätte ohne Friedhofsreglement beziehen. Grabsteine, schön aufgestellt in Reih und Glied, waren ihnen ein Gráuel. Den Wettbewerb ums schönste Grab brauchten sie hier oben nicht mitzumachen.

Einige lassen Verwandte und Freunde zu Hause an einer kirchlichen Trauerfeier vom Verstorbenen Abschied nehmen, um dann im engsten Familienkreis mit der Asche ins Freiburgische zu fahren. Dann gab es auf Spielmannnda aber auch schon eine Beerdigung, an der 60 Personen teilgenommen haben.

#### «JEDER HAT SEINE VORLIEBEN»

Die geschützte Flora und Fauna und die eindrückliche Bergwelt der Freiburger Alpen spielen auf der Suche nach der letzten Ruhe eine wichtige Rolle. Unter Tannen oder Alpenrosen, am sprudelnden Bach, auf einer Anhöhe mit Blick in die Berge oder versteckt in einer Senke, umgeben von geschützten Blumen, seinen letzten Ruheplatz zu suchen, lässt viele Menschen Jahre vor ihrem Tod zu Aebischer wandern. «Jeder hat seine Vorlieben. Dementsprechend sucht er sich sein Plätzchen aus.» Wo seine eigene Asche begraben wird, hat Franz Aebischer bereits bestimmt. In der Wasserschlucke, am Fuss des Pattenhubels, dort wo in den Sommerwochen der Geissbart so schön blüht. Das ist auch jener Ort, wo nach der Sage der Spielmann im Erdboden verschwunden sein soll. Während Jahren hatte dieser

die Leute im Senseoberland mit seinen Weisen unterhalten. Eines Abends setzte der Spielmann zu einem tieftraurigen Lied an, ein Lied von Tränen, Not und Verlassenheit. Doch nicht lange, dann gab es neue Töne zu hören. Eine trostvolle Melodie voll männlicher Kraft. «Die ringt sich höher und höher empor, als wollte sie von der Erde sich hinaufwinden zu den ewigen Sternen. In Siegesfreude, erlöst von der Erdschwere, jubelt jetzt die Melodie in Himmelshöhe und verklingt auf dem höchsten Tone», ist im Freiburger Sagenbuch nachzulesen. Das war des Spielmanns Lebens- und Abschiedslied. Niemand hat ihn seither wieder gesehen. Nur an schönen Sommerabenden soll aus der Tiefe des Berges sein wundersames Saitenspiel zu hören sein.

Die sterblichen Überreste von Gertrud Pützer liegen in einer schwarzen Metallurne. Das Bezirksamt Berlin-Charlottenburg hat ganze Arbeit geleistet und die Asche gut verpackt ins Freiburgerland geschickt. Im Gegensatz zur Schweiz ist es in Deutschland verboten, die Asche von Verstorbenen irgendwo in der Landschaft zu begraben oder zu sich nach Hause zu nehmen. Ein veraltetes Gesetz «aus Adolfs Zeiten» kann Aebischer nicht stören - im Gegenteil. Der deutsche Amtsschimmel trägt immer wieder neue Kunden zu ihm. Eine amtliche Bestätigung aus dem Rathaus von Cerniat (FR), notariell beglaubigt und mit dem Stempel der Haager Konvention versehen, macht den Bergfriedhof zu einem in Deutschland anerkannten Grabesort. Kommt dazu, dass Medien aus dem In- und Ausland immer wieder über Aebischer und seinen aussergewöhnlichen Friedhof berichten. Aus Anfragen werden nicht selten Verträge. Noch heute melden sich Interessenten aus Deutschland, weil sie Aebischer als Gast bei den Talkshows von Schreinemakers und Fliege in Erinnerung haben.

An diesem Augusttag brennt die Sonne gnadenlos. Doch jetzt gibt es kein Zurück mehr, Frau Pützer soll endlich ihre letzte Ruhestätte bekommen. «Der Auftraggeber beauftragt das Komitee Alp Spielmannnda, nach seinem Hinschied seine Asche auf der Alp Spielmannnda zu bestatten. Die Bestattung erfolgt ohne Zeremonie, eventuell in Anwesenheit von Verwandten oder Freunden. Nach der Bestattung wird das Grab mit einem Grabzeugen (Messingtaler) gekennzeichnet», heisst es in Artikel 1 des Bestattungsvertrags, den alle mit Aebischer abgeschlossen haben. Alleinstehenden Personen wird empfohlen, eine Kopie ihres Vertrages beim Zivilstandsamt ihrer Wohngemeinde zu hinterlegen. Detailliert führt Aebischer in seinem Buch Register und Pläne über das Datum und den Ort jeder Bestattung.

Das, was von Gertrud Pützer im Ofen des Krematoriums Ruhleben in Berlin übrig geblieben ist, wird ohne Angehörige, begleitet von Franz Aebischer, vier zufällig vorbeiwandernden deutschen Urlaubern, einem Fotografen und einem Journalisten unter den Boden gebracht. Unweit einer kleinen Tanne, umgeben von roten Alpenrosenbüschen. Den Überlebenden bleibt der herrliche Blick in die nahe Reccardet-Berggruppe.

## EIN EINFACHES GRAB

Mit der Schaufel hat Aebischer im Nu ein 50 Zentimeter tiefes Loch gegraben. Der Schweiß rinnt in Strömen, die weidenden Kühe kommen immer näher und betrachten das Zeremoniell mit wachsendem Argwohn. Vorsichtig wird die Urne geöffnet und die graue Asche ins braune Loch geleert. Stiebend verschwindet der letzte Rest eines Menschen im Boden. «Wir übergeben der Erde die sterblichen Überreste von Gertrud Pützer. Sie möge ihre Ruhe finden. Amen.» Je nach Krematorium könne sich die Asche von toten Menschen in den Farbtönen unterscheiden. An manchen Orten würden die sterblichen Überreste fein

gemahlen, andere schickten Urnen auf die Alp, in denen sich bis zu vier Zentimeter grosse Knochenstücke befinden. Ein paar frisch gerupfte Blumen werden ins Grab gelegt. Als ob er von der Verstorbenen ein letztes Mal persönlich Abschied nehmen wollte, verteilt Aebischer mit der flachen Hand die Asche. Am Schluss wird braune Erde daraufgeschüttet. Bevor die Grasscholle aufs Grab gelegt wird, kommt der Messingtaler als Grabzeuge («Gertrud Pützer, 1930-2000») hinzu. Die Urne wird mit Wasser ausgespült und dieses übers frische Grab gegossen.

Mehr will und kann Franz Aebischer für die Frau nicht tun. Am Schluss muss ein stilles Innehalten genügen. Kein Gebet wird gesprochen, kein Symbol aus Holz oder Stein aufgestellt. Als Aebischer vor Jahren auf der Alp ein Pyramiden-Grabmal aufstellen wollte, fuhr das Bundesgericht dazwischen. Begräbnisstätten gehörten nach Artikel 53 der Bundesverfassung in die Verfügungsgewalt der bürgerlichen Behörden, verfügten die Lausanner Richter. Gegenüber der zonenfremden Aufstellung von Gegenständen in freier Natur sei Strenge am Platz. Wer diese Pyramide bewillige, schaffe ein gefährliches Präjudiz für planlose Zweckentfremdung der Alpenwelt, entschieden die Richter. Die Toten von Spielmannnda können damit leben. Sie haben ihre Ruhe auch ohne die Pyramiden gefunden.

## EIN FÜR ALLEMAL AUF SPIELMANNDA

Die Urne als letzte Begleiterin der Verstorbenen kommt nie unter die Erde. Egal, ob aus Holz, Metall, Keramik oder Plastik. Das steht so im Reglement und daran haben sich alle zu halten. «Damit bleibt die Asche ein für allemal auf Spielmannnda», erklärt Aebischer mit Augenzwinkern. Niemand soll später bei ihm vorbeikommen und die Herausgabe der Urne verlangen. Wie dies auf öffentlichen Friedhöfen gelegentlich passiert.

Zum Beispiel im Kanton Bern: Als der Ärger mit dem Friedhofsgärtner zu gross und die Vorschriften der Gemeindeverwaltung zu eng wurden, liess sich eine Frau kurzerhand die Urne ihres verstorbenen Mannes aushändigen und kam mit der Wut im Bauch zu Franz Aebischer. An einem schönen Plätzchen auf Spielmannnda hat sie ihren Mann ein zweites Mal bestattet.

Ganz selten muss Aebischer ein Grab wieder öffnen. Und er macht es auch nur dann, wenn einer den Wunsch äussert, seine Asche zusammen mit derjenigen seines Partners zu vermischen. Die einen wollten über den Tod hinaus eng miteinander verbunden bleiben, den anderen genüge das friedliche Nebeneinander. Wie das Leben halt so spiele. «Eh bon, warum soll ich solche Wünsche nicht erfüllen?» Aebischer ist offen für vieles. Selbst wenn einer mit der Asche seiner Katze oder seines Hundes begraben werden möchte, wird dem entsprochen.

Zu vielen Verstorbenen hat Franz Aebischer zu Lebzeiten eine persönliche Beziehung aufgebaut. Ein paar von ihnen kommen fast jedes Jahr auf Besuch, plaudern mit Franz und statten ihrem künftigen Ruheplätzchen einen Besuch ab. Manche bringen Kinder und Enkelkinder mit, damit auch die wissen, wo Opa und Oma dereinst liegen werden. Gelegentlich bekommt Aebischer Telefonanrufe von Angehörigen. «Richten Sie doch meinem Mann einen schönen Gruss aus.» - «Kein Problem, liebe Frau, ich werde morgen vorbeischauen.» Wenn die Alpenrosen und Enziane schön blühen, teilt er dies bei

Gelegenheit den Angehörigen mit. Und an Geburts- oder Todestagen legt er auf Wunsch von Angehörigen auch schon mal ein paar Blumen aufs Grab.

## EIN LEBEN MIT DEN TOTEN

Spätabends in der Hütte kommt Franz bei Kerzenlicht ins Sinnieren. Er erzählt uns aus seinem Leben, seinen positiven und negativen Erfahrungen mit Menschen, seinen Vorstellungen von einer gerechteren Welt. Und immer wieder muss er in der kleinen Stube die gleichen Fragen beantworten. Gestellt von Menschen, für die Spielmannda halt kein gewöhnlicher Platz auf dieser Erde ist. Wie lebt es sich mit den vielen Toten? «Ganz gut. Es gibt allerdings auch Leute, die es hier keine zwei Tage aushalten.» Es kann einsam und still werden. Wenn im Herbst der Nebel aufzieht und die Tage kürzer werden, fragt manch einer nach den Geis-tern, die auf Spielmannda leben sollen. Als Aebischer die Alp kaufte, riet ihm sein inzwischen verstorbener Bruder allen Ernstes, er soll dem Notar dann deutlich sagen, er kaufe nur das, was er selber sehe.

Irgendwann wird auch der weissbärtige Mann von Spielmannda den gleichen Weg gehen wie Gertrud Pützer und all die anderen, die er in den letzten 13 Jahren unter die Erde gebracht hat. «Dann falle ich zurück ins Gesamtleben.» Eine Anderswelt, eine Parallelwelt, die ihre versteckten, heimlichen Seiten hat. Der Philosoph Martin Buber, mit dem sich Aebischer intensiv auseinandergesetzt hat, hat einmal gesagt, dass jede Reise eine heimliche Bedeutung habe. Aebischers letzte Reise wird nicht irgendwo ins Universum führen. Er scheint zu ahnen, wohin diese gehen wird. Er nimmts gelassen und staunt immer wieder, wie nervös viele Menschen reagieren, wenn sie mit dem Thema Tod konfrontiert werden.

Irgendwann, wenn die Wanderschaft auf Erden zu Ende sein wird, werde sich sein individuelles Leben mit dem universalen verbinden. Im täglichen Gebet gibt der Mann von Spielmannda seiner Hoffnung Ausdruck: «Leben, universelles, ich verbinde mich mit dir, mit allem, was ich bin und habe. Durchläutere mein Wesen, Werden und Wirken und verleihe meinem persönlichen Leben dein Bewusstsein, deine Kraft und deine Fruchtbarkeit. Jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.»